



Oma, wie war das damals? Großmutter Ruth (Hannelore Elsner) ist die Einzige, die Hanna (Nike Seitz) Auskunft gibt. Scannen Sie das Foto und sehen Sie einen Trailer zum Film. Foto: Alpenrepublik

# Im Feindesland

Ein jüdisches Mädchen entdeckt seine Familiengeschichte: „Hannas schlafende Hunde“

VON STEFAN STOSCH

Die Sechzigerjahre stoßen bei Regisseuren momentan auf überraschend starkes Interesse. Gleich mehrere Filme widmeten sich jüngst dem hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der die Deutschen mit ihrer eigenen Vergangenheit konfrontierte. Bauer war maßgeblich daran beteiligt, den Frankfurter Auschwitz-Prozess zu initiieren. Das Kinodrama „Der Staat gegen Fritz Bauer“ heimste soeben beim Deutschen Filmpreis sechs Lolas ein, darunter die wichtigsten für den besten Film und die beste Regie.

Außerhalb seines Büros sei „Feindesland“, lautet ein berühmtes Zitat Bauers. Dieses Feindesland lässt sich jetzt in Andreas Grubers Drama „Hannas schlafende Hunde“ ausgiebig besichtigen – angesiedelt in Österreich, wo keinesfalls weniger beredt über den Nationalsozialismus geschwiegen wurde als in Deutschland.

In Grubers Film gibt es keinen hartnäckigen Aufklärer wie Fritz Bauer, Täter und Opfer bleiben unter sich. Die Rollen sind immer noch klar verteilt: hier die verschworene Gemeinschaft, die jede Verantwortung für die Vergangenheit ablehnt und Reue gar nicht zu kennen scheint, dort die gesellschaftlichen Außenseiter, denen die anderen übel nehmen, überhaupt überlebt zu haben.

Nur versteht die kleine Hanna (Nike Seitz) das alles noch nicht. Ihre Mutter Katharina (Franziska Weisz) möchte von dem stillen, aber aufmerksamen Mädchen vor allem eines: dass die Neunjährige sich unauffällig verhält, so wie die ganze Familie Berger es im oberösterreichischen Wels tut. Deshalb gehen die Bergers jeden Sonntag in die Kirche, deshalb ertragen sie Demütigungen und Ausgrenzungen, deshalb schweigt Katharina sogar gegenüber ihrem Mann Franz (Rainer Egger) über das, was ihr

einst angetan wurde. Eine unbestimmte Feindschaft schlägt Hannas Familie entgegen.

Konsequent erzählt Regisseur Gruber aus Hannas Perspektive, das macht den Reiz des Films aus. So einiges schnappt das Mädchen in seiner Umgebung auf. Eines Tages sitzt es beim Pfarrer im Beichtstuhl: „Was sind Juden?“, will es wissen. „Die erste große Liebe vom lieben Gott“, sagt der Geistliche, „aber dann haben die Juden den Messias kreuzigen lassen.“ Da springt Hanna auf und rennt davon.

Weniger kryptisch antwortet Hannas Großmutter Ruth (Hannelore Elsner) auf die Fragen der Enkelin. Sie befolgt aus bitterer Erfahrung ein handfestes Prinzip: „Heimlichkeiten fliegen einem irgendwann um die Ohren.“ Ruth stellt sich furchtlos jeder Auseinandersetzung. Und davon gibt es einige in diesem aller Ehren werten Film, in dem einem Mädchen mehr zugemutet wird als in manchem Gruselroman.

Es wirken mit: ein pädophiler Haus-

meister und einstiger Blockwart, der sich im düsteren Keller an Hanna herannähert; ein Vater, der seinem kleinen Sohn und sich den Stahlhelm aufsetzt und immer wieder nachts in einen Krieg zieht, der einfach nicht zu Ende gehen will; eine Religionslehrerin, die Hanna mit antisemitischen Hasstiraden traktiert. Die differenzierteste Figur ist ein Bankdirektor a. D., der Hanna und ihrer Familie mit ausgesuchter Freundlichkeit begegnet. Doch schon bei seinem bloßen Anblick erstarrt Katharina vor Angst.

Nach und nach durchbricht Hanna die Mauer des Schweigens. Von Ruth erfährt die Neunjährige, wie und wo ihr Großvater starb. Ruth erklärt ihr ungehört, was „vergasen“ ist: „Das, was der Nachbar mit den Maulwürfen macht.“ Ruth erblindete in einer Bombennacht im Krieg, als man sie mit ihren Kindern aus dem Luftschutzkeller aussperrte. Nun ist sie die Seherin hinter schwarzer Sonnenbrille, eine wundervolle Rolle für Hannelore Elsner.

Der Regisseur kennt sich aus mit Österreichs NS-Vergangenheit. Schon in „Hasenjagd – Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ erzählte er von der Jagd auf russische Gefangene, die aus dem KZ Mauthausen ausgebrochen waren – eine authentische Geschichte. Gruber ist 1954 geboren und in Wels aufgewachsen. Nun hat er den Roman „Hannas schlafende Hunde“ von Elisabeth Escher verfilmt, die ebenso aus Wels stammt.

Viel bessere Referenzen sind kaum möglich. Es ist zu befürchten, dass Gruber der Wirklichkeit der Sechzigerjahre ziemlich nahekommt. Gerade deshalb hätte er hier und da distanzierter zu Werke gehen müssen. Gelegentlich wirkt das Zeitbild überzeichnet, beinahe wie ein Zerrbild. Man wäre gewiss auch bei mehr Zurückhaltung erschrocken gewesen über die Zustände in Wels und anderswo. ★★☆☆

📌 „Hannas schlafende Hunde“, Regie: Andreas Gruber, 120 Minuten, FSK 12  
Passage

## Hannelore Elsner: Eine für Kino und Fernsehen

In den Wirtschaftswunderjahren wurde Hannelore Elsner bekannt – mit Musikfilmen wie „Freddy unter fremden Sternen“ oder Kostümschinken wie „Alt Heidelberg“ (beide 1959). Die 1942 im bayerischen Burghausen geborene Elsner spielte auch schon früh in Krimiserien wie „Stahlnetz“, „Das Kriminalmuseum“ oder „Der Kommissar“.

Elsner war bald eins der apartesten Gesichter des Neuen Deutschen Films, drehte mit Edgar Reitz und Ula Stöckl. Unter Dieter Wedel wurde sie eine der führenden TV-Schauspielerinnen der Achtzigerjahre, bis sie 1994 aus der „Tatort“-Polizistin Lea Sommer die Heldin einer



Star des Wirtschaftswunders: Hannelore Elsners Karriere begann 1959.

eigenen Serie machte. „Die Kommissarin“ Sommer ermittelte 66 Folgen lang (bis 2006). Und als sie keiner mehr auf der großen Leinwand erwartet hätte, erspielte Elsner sich in Oskar Roehlers Autorinnenporträt „Die Unberührbare“ (2000) den Deutschen Filmpreis.

In Vorbereitung ist „Golem: The Return“, Regie: Dominik Graf. Elsner spielt in dem Sci-Fi-Update der jüdischen Legende vom Menschen aus Lehm mit. Wissenschaftler wollen an ihrem Kunstgeschöpf Experimente vornehmen, um Tierversuche überflüssig zu machen. Natürlich geht es ihnen insgeheim darum, eine Art Übermensch zu schaffen. Start: 2017. *big*